

Therapie und Erziehung durch Musik

(Musiktherapie-Buchreihe) Band 2

Inhaltsverzeichnis zu Teil 1

Thesen zum Schnittfeld gemeinsamer methodischer Ansätze der Musikerziehung im Elementarbereich und der aktiven Musiktherapie

Anmerkungen und Hilfestellungen zum Einsatz dieser Spiele -Sammlung (Teil 1 und 2)

Vorschläge zur Instrumentierung

Spiele zum Lernfeldrahmen Aktion - Reaktion - Konzentration (Gruppe A) Schwerpunkt: Aktion (Gruppe A I)

Schwerpunkt: Aktion/Reaktion (Gruppe AII) Schwerpunkt: Konzentration (Gruppe A III)

Spiele zum Lernfeldrahmen Behutsamkeit und Geschicklichkeit (Gruppe B) Schwerpunkt: Motorik/Feinmotorik (Gruppe B I)

Schwerpunkt: taktil - haptisches Vermögen (Gruppe B II)

Glossar

Verzeichnis der in den Spielen benutzten Begriffe

Literatur- und Quellenverzeichnis

Fotos aus einem Projekt "aktive Musiktherapie in der Geistigbehindertenpädagogik"

Zwischen "Rezept" und "Anregung zum Verändern" - Vorbemerkungen zu dieser Nachauflage -

Die Anfänge der "Spiele"...

1975 erschienen meine beiden Bände mit Spielen zur "Musik als Lebenshilfe" in der 1. Auflage. Die omnipotente Formulierung des Obertitels der damals auch neuen Buchreihe ("Therapie und Erziehung durch Musik") und der umständliche Untertitel ("Werkreihe zur Musiktherapie und ihren Ansätzen aus dem Elementarbereich") spiegeln heute für mich zum einen meine damalige berufliche Situation einerseits wie einen Teil der Berufswirklichkeit damaliger Musiktherapie andererseits und sind von daher "Geschichte", persönliche und "berufsstrukturelle" Geschichte.

Ich befand mich zum damaligen Zeitpunkt gerade eben auf der Brücke zwischen der Arbeit eines zuvor noch "rein" Musik pädagogisch arbeitenden Musikschulleiters (in Uelzen) zum einen und zum anderen auf meiner ersten Dozentur an einer sozialpädagogischen Fachhochschule (in Düsseldorf-Kaiserswerth). Die genaue Bezeichnung unseres Faches damals: Medienpädagogik/Auditive Kommunikation. Kein Wort von Musik.

Diese hochwissenschaftliche Umschreibung war ähnlich Ausdruck für den inhaltlichen Suchprozess, auf dem sich die frisch gegründeten Fachhochschulen befanden, wie auch der oben selbstkritisierte Ober- und Untertitel dieser Sammlung der Ausdruck für zumindest meinen Suchprozess damals im Blick auf Musiktherapie waren.

Spielprozesse für eine "Schnittfläche"

Schnittfläche - auch dies ein Begriff, mit dem ich damals in meiner beginnenden Theoriebildung noch den Versuch bezeichnete, praktische Handlungshilfen für diejenigen Praxisfelder zu schaffen, in denen sich erzieherische und therapeutische Ziele trafen. Denn diesen damaligen Jahren als Fachhochschullehrer und dem Projektlernen mit Studierenden, die meist sowohl älter als auch praxiserfahrener waren als ich, verdanke ich die langsame Einbeziehung der Erkenntnis, dass musikalisches Leben mit Randgruppen (geistig behinderten Partnern. Jugendlichen in sozialen Brennpunkten. Erwachsenenpsychiatrie usw.) ein gänzlich anderes Methoden-Inventar verlangt als ich es zuvor für Vorschulen, Regelschulen, Familienbildungsstätten und eben eine Musikschul-Pädagogik entwickelt hatte.

Diese Sammlung von Spielmodellen spiegelt zum zweiten meine damalige Brückensicht zwischen Erziehung und Therapie und bezog sich damals auf tatsächlich beide Bereiche, die ich heute - nach zwischenzeitlichem Psychologie-Studium und anschließender Psychotherapie-/Musiktherapie-Ausbildung in den USA mit entsprechendem Berufswechsel - deutlich trenne: Die Rollenmerkmale als Pädagoge/Musikpädagoge sind heute für mich nicht vereinbar im Alltag mit denen des klinischen Psychologen und Musikpsychotherapeuten, der ich heute bin. Genauer: Ich kann meine heutigen psychotherapeutischen Denk- und Handlungsweisen gut in pädagogischen Situationen nutzen. z.B, um diese zu analysieren, handhabbarer zu halten, z.B. vorübergehend das Geschehen auf einen Einzelnen zu fokussieren (Einzelbegleitung in der Gruppe statt wie sonst die Dynamik der Gruppe zu begleiten). Aber ich kann nicht umgekehrt erzieherisches, schul- oder sonderpädagogisches Handeln in den psychotherapeutischen Prozess tragen.

Damals waren diese Unvereinbarkeiten für mich noch "integrative Mischung" - und das waren sie auch noch für erfahrene Kolleginnen wie Lilli Friedemann, Johannes Th. Eschen, Almut Seidel. Siegfried Vogelsänger und Klaus Finkel, mit denen ich zusammentraf und arbeitete, mit denen ich "beginnen" durfte.

Diese Spiele Sammlung damals spiegelte zum dritten auch die Unschärfe, die Mitte der 70er Jahre zwischen Musikpädagogik und Musiktherapie bestand. Die heutigen staatlichen wie privaten Studiengänge für Musiktherapie bestanden in dieser Form überhaupt nicht, klinische Forschung zeigte sich nur vereinzelt in spärlichen Fallberichten - durchaus von MusikpädagogInnen, die im klinischen Bereich arbeiteten und ähnlich Feldforschung betrieben wie ich - zwischen Musikpädagogik und Musik in der Sozialpädagogik.

Die Spiele und ihre Nutzung

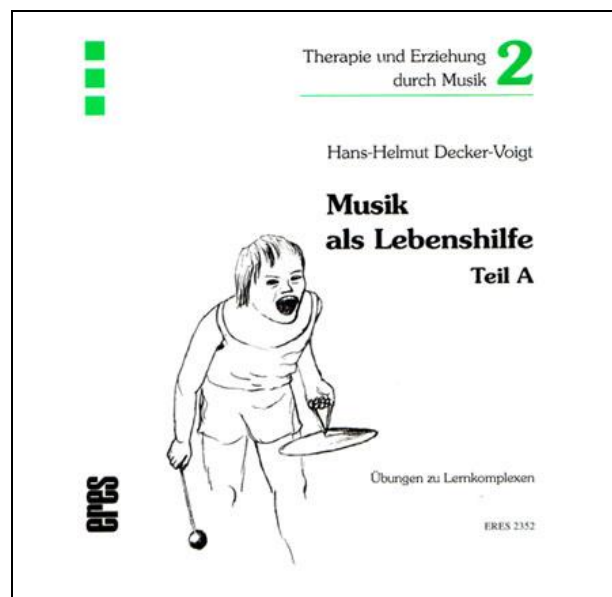
Trotz dieser vielen Änderungen, Klärungen und Profilierungen zwischen Musikpädagogik und Musiktherapie, zwischen Sonderpädagogik und Psychotherapie - ändern Verlag und ich die Titel dieser Reihe nicht: Weil sie offenbar genau in dieser Form und in dieser Rubrizierung als Spiele - Sammlung Eingang in "Sowohl-als-auch-Praxisfelder" gefunden hat und weiter finden soll.

Zwischen Vorschule und privater (Musik-)Spielgruppe und einer Gruppenmusikpsychotherapie im klinischen Bereich können diese Spielmodelle "Spiel-Räume" geben und füllen.

Wie immer schon können diejenigen Spiele, die auf gemeinsamer Absprache beruhen (also einer Regel) überall dort Sinn machen, wo es um das Lernen geht, mit Grenzziehungen Umgang zu pflegen. Was heißen kann: Regeln einhalten, Regeln ändern, Regeln aufheben... Und solch Lernen hat durchaus in meiner heutigen Sicht auch Platz mitten in einer Musikpsychotherapie, auch wenn deren Prozess als Hauptmerkmal den freien, sich entwickelnden inneren Ausdruck in der Improvisation zeigt.

Vice versa: In einer pädagogisch orientierten Situation, die sonst von Regelcharakter geprägt ist, macht es sehr viel Sinn, das Geregelte auszugleichen durch Spiele mit größerem Freiraumcharakter. Um die Grob- und Feinziele von Regel und Freiraumspielen zu umreißen, sei hier eine entsprechende Synopse abgedruckt, mit der ich meinem und meiner StudentInnen und Kolleginnen heutigen Bedürfnis nach "Hintergrund-Reflexion" für das praktische Handeln folge ("Warum mache ich eigentlich dies und nicht jenes - mit diesem Partner und nicht mit jenem?"):

H.-H. Decker-Voigt



ISBN 978-3-87204-352-8

© by Eres Edition, D-28865 Lilienthal / Bremen www.notenpost.de – info@eres-musik.de

eres

SHOP mit vielen MUSTERSEITEN -Musiktherapie

